

Gewöhnlich beschäftige ich mich in der Predigt an den Sonn- und Festtagen mit dem Evangelium – meistens in Verbindung mit der alttestamentlichen Lesung, die fast immer in enger Beziehung zum Evangelium steht. Heute möchte ich einmal auf die zweite Lesung eingehen. Seit einigen Sonntagen lesen wir aus einem echten Paulus-Brief an die Gemeinde in Philippi. Paulus bedankt sich darin bei seiner Lieblingsgemeinde für die ihm ins Gefängnis gebrachten Gaben aus der Gemeinde. Er muss diesmal nicht kämpferisch und missionarisch schreiben, er braucht weder zu streiten noch sich zu verteidigen, er kann in zufriedener Freude an diese Gemeinde denken, die er – wie er schreibt – in sein Herz geschlossen hat und als seinen „Ehrenkranz“ betrachtet. Paulus hat während seiner Gefangenschaft von diesen Leuten vermutlich Nahrung und Gebrauchsgegenstände erhalten, wofür er sich bedankt, auch wenn er diese gar nicht unbedingt braucht, wie er selbst sagt.

Vor einigen Wochen hörten wir, wie der gefangen gehaltene Apostel unschlüssig ist, ob er lieber sterben oder leben soll, da ihm beides als gut erscheint, da er in beidem die Nähe Christi weiß. Heute beteuert er, dass für ihn Entbehrungen oder Überfluss, Sattsein oder Hungern keinen großen Unterschied machen, das sind keine Kategorien, die seine Sicherheit und seinen Frieden beeinflussen könnten. In einem anderen Brief an die Gemeinden in Galatien relativiert Paulus weitere Unterschiede oder gar Gegensätze, wenn er betont, „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich“, und seine Begründung lautet: „denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28).

Das ist merkwürdig, das sind doch lauter Polaritäten, die unser Leben ausmachen und das Zusammenleben bestimmen und oft durcheinanderbringen: ob jemand Sklave oder frei, Mann oder Frau, Jude oder Heide, reich oder arm – gar lebendig oder tot ist – kann doch keinem gleich sein... Aus dem sehr persönlich gehaltenen Brief wird deutlich, dass die Existenz des Paulus eine sehr tiefe Verankerung hat. Was ist es, das ihm solche Stabilität und Sicherheit verleiht? Woher diese Unerschütterlichkeit, was ist der zitierte „Reichtum seiner Herrlichkeit“, der Paulus ‚wunschlos glücklich‘ macht; woher kommt der erwähnte „Gewinn mit Zinsen“ (vgl. Vers 17), der alles übersteigt und relativiert?

Die Antwort hat m. E. zwei Seiten:

1. Zum einen ist es die enge und unerschütterliche Beziehung zu Christus, dem er ein einziges Mal auf dem Weg nach Tarsus begegnet ist; in dem er ein viel freieres Verhältnis und erfülltere Nähe zu Gott gefunden hat als er dies als

Pharisäer kannte. In diesem Sinne konnte er den Grund mit den Worten angeben: „Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn.“ (Phil 1,22) Also die verbindliche Nähe zu Christus.

2. Dazu scheint aber auch noch eine zweite Seite zu gehören.

Paulus verrät nämlich, dass ihm in seiner unerschütterlichen Gleichmut und Seelenruhe doch noch eine irdische Sehnsucht geblieben ist, außer „bei Christus zu sein“ (1,23), indem er einige Zeilen zuvor fast zärtlich schreibt: „Darum meine Geliebten, nach denen ich mich sehne, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest im Herrn, Geliebte!“ (4,1)

Die im Glauben feste und einmütige Gemeinschaft gehört offenbar auch zum Anker des Apostels, der ihn in der Freude und Zufriedenheit hält, sie ist sein Lohn und Reichtum, seine Ehre. Sie ist es, wonach er sich sehnt, sie braucht er mehr als alle Speisen und Güter. Denn die auf Jesus gegründete Gemeinschaft ist zugleich Gottes sichtbare Herrlichkeit in der Welt; die größtmögliche Freude und Schönheit für jeden Beteiligten.

Das ist also der Hintergrund der Freiheit des spätberufenen Apostels und die Freiheit der Kinder Gottes allgemein.

Überfluss und Entbehrung betrachtet er als gleichwertig, denn in dieser Spannung steht unablässig der Glaube. Beide Seiten erfahren wir und beides ist von Gott geschenkt. Das Spannende bei der Ignorierung dieser Gegensätze ist, dass Paulus keine dieser Seiten ablehnt: beides, sowohl Armut wie auch Reichtum gehört dazu, ob man den Glauben sucht oder schon fest in ihm steht.

Es erinnert an den berühmten Ausspruch der Hl. Theresa von Avila: „Wenn Fasten, dann Fasten, wenn Truthahn, dann Truthahn.“

Denn die Verbundenheit mit Jesus und mit der Gemeinde bedeutet nicht Verachtung der Welt, sondern bloß die Unabhängigkeit von bestimmten Zuständen und Umständen.

Im selben Brief an die Philipper steht zwar auch die Zeile: „Denn unsere Heimat ist im Himmel.“ (Phil 3,20) Aber für Paulus ist Himmel nicht etwas, was jenseits der Welt beginnt; er lebt im Himmel schon jetzt in der Welt. Das ist seine Kunst bzw. Gnade. Er muss die Welt als seine Heimat nicht wechseln, da Gottes Nähe, der Himmel schon in der Welt da ist, so kann er alles ertragen und erleiden, da er jetzt schon im Himmel zuhause ist.

Beneidenswert und nachahmungswert. Tröstlich zu wissen, dass es nicht seine Leistung ist, sondern Frucht des Glaubens an Jesus von Nazareth, den Messias, dem er begegnet ist. Beides: Glaube und Begegnung stehen auch uns offen.